

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter

**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);
damit Ersch. eingest.**

20.3.1915 (No. 27)

urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019

Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 27.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 20. März 1915.

Sitzung des Deutschen Reichstags

vom 10. März 1915.

Präsident Dr. K a e m p f eröffnete die Sitzung um 2 $\frac{1}{4}$ Uhr, heißt die Abgeordneten willkommen und führt dann aus:

Im Westen hält unsere brave Armee in echt deutscher Zähigkeit auf einer Schlachtlinie von 400 Kilometern, von den Vogesen bis zum Kanal, unerschütterlich stand. (Lebhafter Beifall.) Im Osten leitet ein genialer strategischer Gedanke auf einer noch längeren Linie, von der Ostsee bis zur Bukowina, unsere kriegerischen Operationen. Unter fast übermenschlichen Anstrengungen haben unsere Armeen und die Armee Oesterreich-Ungarns Erfolge errungen, wie sie die Welt seit den Tagen von Sedan nicht gesehen hat. (Erneuter lebhafter Beifall.) Im Süden hält die tapfere osmanische Armee Wacht an den Dardanellen und sendet ihre Vorhuten bis an den Suezkanal. (Beifall.) Bei der Ankündigung des Aushungerungskrieges haben sich unsere Gegner verrechnet.

Sie haben in ihre Rechnung nicht eingestellt die wirtschaftlichen Kräfte unseres Volkes. Die vorhandenen Lebensmittel reichen aus für die Ernährung des Volkes. Die zweite Kriegsleihe findet begeisterte Aufnahme. Unsere Feinde

haben in ihre Rechnung nicht eingestellt unsere Landwirtschaft, die Tatkraft und Findigkeit unseres Handels und unserer Industrie (Beifall), die Einmütigkeit der Nation und den festen

Willen zum Siege (lebhafter Beifall), der im Volke un-ausrottbar ist. Ungeheuer groß sind die Opfer an Gut und Blut, die das ganze Volk dem Vaterlande auch jetzt noch darbringt. Wie der allmächtige Herr der Heerscharen bisher den Sieg an unsere Fahnen geknüpft, so wird — dessen sind wir sicher — auch der endgültige Sieg unserer gerechten Sache beschieden sein. Und aus den Schlachtfeldern im Westen und im Osten wird uns ein dauernder Frieden erwachsen, der uns führt zu neuer Blüte, neuer Macht und neuer Kraft unseres geliebten Vaterlandes. (Lebhafter andauernder Beifall.)

Der Präsident macht hierauf Mitteilung, daß er an die Präsidien des österreichischen, des ungarischen und des osmanischen Par-

lamentes Sympathiekundgebungen unter Betonung der treuen Waffenbrüderschaft gelangen ließ. Der Präsident teilt sodann mit, daß das Mandat des früheren Abgeordneten Dr. Weill (Sozialdemokrat), der der elsässischen Staats-



Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich.

angehörigkeit für verlustig erklärt wurde, erloschen ist. Die Frage der Fortdauer des Mandates des elsässischen Abgeordneten Dr. Wetterlé wird der Geschäftsordnungskommission überwiesen.

Hierauf bringt

Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich den Etat ein und führt dabei aus: Der Reichstag wie das ganze Volk seien von dem Gedanken durchdrungen, durchzuhalten und zusammenzuhalten, alle Kräfte einzusetzen und jedes Opfer zu bringen, bis zum vollständigen Sieg. Er werde mit schweren Fragen an den Reichstag herantreten müssen. Ueber das finanzielle Zukunftsprogramm wolle er nicht sprechen, sondern nur über die Begründung des Etats, der mit 15 Milliarden mit viermal so viel, als der umfangreichste bisherige Voranschlag abschließe. Die Vorlage bezwecke nur, die verfassungsmäßige Grundlage für das kommende Etatsjahr sicher zu stellen. Für das Heer, die Marine und die Kolonien werde ein detaillierter Etat überhaupt nicht vorgelegt. Die planmäßige Tilgung der Reichsschuld werde mit 68 000 000 aufrecht erhalten. Ueber die Tilgung der Kriegsschuld sei später Bestimmung zu treffen. Wir können nicht darauf verzichten, daß unsere Feinde uns für den materiellen Schaden einstehen, den sie mit dem frevelhaft angezettelten Krieg angerichtet haben. Das laufende Finanzjahr gibt einen voraussichtlichen Ueberschuß von 58 Millionen. Die Verzinsung der Reichsschuld erfordere erhebliche Mehrausgaben. Trotzdem glaube er, daß der vorgelegte Etat für das Jahr 1915 nicht nur äußerlich balanciert, sondern auch inneres Gleichgewicht besitze. Er erbitte vom Reichstag einen weiteren Kredit von zehn Milliarden, um die Weiterführung des Krieges finanziell bis zum Spätherbst zu sichern. Die schwersten Opfer seien nicht diese zehn Milliarden, sondern das gute deutsche Blut, das vor dem Feind vergossen werde. Vor dem Opfermut unserer Krieger müssen wir zu Hause uns tief verneigen, gelobend, alles zu tun, um ihr Los zu erleichtern und die Früchte ihres Kampfes und Sterbens zu sichern. Die erste Kriegsanleihe im Dezember hatte einen bis dahin unerreichten Erfolg auf Grund der ausgezeichneten Leitung der Reichsbank seitens ihres Präsidenten, der seit langem unser Kreditwesen kriegsmäßig vorbereitete. Auch ein zweiter Appell an die Sparer und Kapitalisten muß ausgiebigsten Widerhall finden. Schande über jeden, der sich taub stellt.

Sodann betrachtete der Reichsschatzsekretär den Stand der Dinge auf dem finanziellen Kriegsschauplatz. Die Franzosen verbreiteten eine ihnen angenehme, für den Weltfrieden gefährliche Legende: Nur die Gefahr eines vollständigen finanziellen Zusammenbruchs habe im Jahre 1911 Deutschland von einem Ueberfall

auf Frankreich abgehalten. Auch England habe unsere Leistungsfähigkeit unterschätzt. Den preußischen Grenadiern bei Waterloo waren die silbernen Kugeln eine unbekannte Munition. Unsere 42er und unsere Unterseeboote schießen ebenfalls mit hartem Stahl und nicht mit Silber. Für die Engländer ist der Krieg die Fortsetzung des Geschäftes mit anderen Mitteln, für uns die erhabenste Prüfung aller moralischen und materiellen Kräfte des Volkes. Immerhin können wir den Gegnern mit eigenen Waffen dienen. Das Ausland schätzt uns falsch ein, weil unser Kapitalzuwachs zum größten Teil im Inlande Verwendung fand. Unsere wohlvorbereitete finanzielle Organisation hat die angesammelten Kräfte wirksam zur Geltung gebracht. Die Banken und Sparkassen erfüllen ohne Verzug ihre Verpflichtung. Wir brauchen kein allgemeines Moratorium. Auch unser Staatskredit hielt sich besser als derjenige Englands und Frankreichs. Unser laufendes Finanzjahr bringt voraussichtlich sogar einen bescheidenen Ueberschuß. Ein zwingender Anlaß für neue Steuern liegt zurzeit jedenfalls noch nicht vor. Die Finanzierung des Krieges besorgen wir ausschließlich durch Anleihe und Notenausgabe. Die Anforderungen des Reichs an die Reichsbank nähern sich wieder dem Kulminationspunkt.

Durch die zweite Kriegsanleihe wird die Reichsbank entsprechend abgebürdet. Auch die Anleihe der verbündeten Donaumonarchie hatte ansehnlichen Erfolg. Von den Gegnern hat lediglich England auf dem Gebiet der Anleihepolitik einen bemerkenswerten Erfolg gehabt, jedoch ist auch dort die Operation nicht vollständig geglückt. Die zweite englische Kriegsleihe muß ebenfalls bald kommen. Man wird dann ihre Bedingungen kennen lernen. Erstaunlich ist das Unvermögen Frankreichs zu durchgreifender finanzieller Aktion. Anscheinend konnten nicht mehr als zwei Milliarden Franks dort aufgebracht werden. Die französische Politik besteht zum größten Teil darin, aus Papier mit Aufwand großer Kunst Papier zu machen. Die Pariser Konferenzen über die von Rußland und Frankreich gewünschte gemeinschaftliche Anleihe scheiterten an wesentlichen Punkten. Die englische Finanzpolitik verstand es dabei, aus dem mürben Leder der Verbündeten für sich goldene Riemen zu schneiden. Von den Notenbanken schneidet die Reichsbank mit dauerndem Goldzufluß am besten ab. Wir wollen auch künftig den erfreulichen Goldzuwachs ausschließlich der vaterländischen Gesinnung und keinem Zwange verdanken. Die Bank von England verdankt ihren Zuwachs einem Griff in die Goldreserve Indiens und der Aneignung des Goldes der ägyptischen Nationalbank, sowie der belgischen Notenbank und anderen ähnlichen Maßnahmen. Trotzdem zeigt sich jetzt eine Abnahme. Auch

in anderen Punkten steht die Reichsbank am günstigsten da. Der Januar erbrachte den deutschen Sparkassen einen Zugang von 300 Millionen. Der gesunde und rasche Kurslauf unseres Goldes kommt hoffentlich auch der neuen Kriegsleihe zustatten. Die ungünstigen ausländischen Wechselkurse berühren nicht unsere innere finanzielle Stärke und hängen lediglich mit der Unterbrechung des ausländischen sowie des überseeischen Verkehrs zusammen. Die Erhaltung unseres Goldbestandes ist wichtiger als die Bewertung der deutschen Mark im Auslande. Zu den größten Phänomenen der wunderbaren wirtschaftlichen Vorgänge gehört die Anpassung der deutschen Volkswirtschaft

an die neue Lage. Die produktiven Kräfte Deutschlands reichen aus, um dem deutschen Volkskörper Ernährung und Tätigkeit zu erhalten. Opfermut und Anpassungsfähigkeit des deutschen Volkes haben aus der Volkswirtschaft eine einzige, gewaltige und unüberwindliche Kriegsmaschine gemacht. Es wird keiner Aushungerungs- und Erdrosselungspolitik gelingen, uns die Lebensluft abzubinden. Zeigen wir uns unserer Brüder draußen ebenbürtig an Selbstverleugnung und Disziplin, so kann der Lohn nicht fehlen. Ein ehrenvoller Friede wird alle Opfer ausgleichen und Versöhnung bieten. Die Zukunft wird unser sein. (Lebhafter Beifall im ganzen Hause.)

Deutschland und Amerika

von Josef Rieder.

Vorher klang es anders. Immer, wenn uns der Schuh irgendwo drückte, waren wir bereit, auszurufen: Amerika, du hast es besser!

Wir hatten eine sehr große Schwäche für dich, Amerika, und sahen nur deine vermeintlichen oder auch wirklichen Vorzüge. Ueber deine Schwächen sahen wir großmütig hinweg, bewunderten sie womöglich noch — wie eine in ihr Kind verschossene Mutter. So beurteilten wir dich.

Dein Wettrennen um das höchste Schachtelhaus flößte uns ungeheure Bewunderung ein, und wir bedauerten, daß uns veraltete Vorschriften hinderten, ebenso hoch zu bauen.

Wenn dir ein großes Ingenieurwerk gelang, so waren wir voller Bewunderung und vergaßen ganz, daß wir, nebenbei gesagt, nicht stille gestanden, sondern in aller Ruhe Großtaten der Ingenieurkunst geleistet hatten.

Wir bewundern dein Organisationstalent, deinen Spekulationsgeist, deine Unternehmungslust und Großzügigkeit, deine Freigebigkeit für die Wissenschaft.

Wir bewunderten die Freiheit deiner Frauen, die Freiheit deines Staatswesens — nur, wenn uns einmal ein übereifriger und unhöflicher Polizist ärgerte, wollte uns das bekannte Wort nicht recht über die Lippen — wagten aber doch noch nicht, laut zu sagen: Amerika, du hast es schlechter!

— — — — —
Der Krieg hat uns die Zunge gelöst — nein, geliebtes, aber unartiges Kind der Mutter Europa — du hast es nicht besser.

Diese wertvolle Erkenntnis haben uns die letzten fünf Monate gebracht. Wir wollen dir nicht nachfragen, daß unmittelbar nach dem Kriegsausbruch in deinen Blättern Deutschland

und das deutsche Volk in unglaublicher Weise beschimpft wurden — wir wissen ja, daß bei euch das Zeitungsgeschäft in viel weiterem Sinne ein Geschäft ist, als bei uns zu Hause, aber daß auch in dieser langen Zeit der Weg zur Wahrheit nicht ganz gefunden werden konnte, tut uns leid für euch — mehr noch als für uns. Wir kennen ja die Wahrheit und sind stolz auf sie. Aber schließlich hat jedes Land die Presse, die es verdient — und du hast es wirklich schlechter, Amerika, als wir.

Ja, du hast es schlechter!

Ein Land, das eine solche große Küste hat wie du, nach zwei Weltmeeren offen, ein Land, das mit seinem Reichtum prunkte, wie kaum ein zweites, das Multimillionäre bewohnen — und besitzt keine Flotte, die es wagt oder wagen kann, die Freiheit des Welthandels zu verlangen, und wenn es sein muß, zu erzwingen. Ein Land, das von einem viel kleineren Lande vergewaltigt wird, seine Fabriken zum Teil still legen und seine wertvollen Naturprodukte unverkäuflich liegen lassen muß — nein, du hast es wirklich schlechter, Amerika, als wir.

Deine Fabriken stehen, trotzdem du an vielen Industrieerzeugnissen Mangel leidest. Das brachte die von uns so sehr bewunderte Spezialisierung zustande, denn du erzeugtest nur Massenprodukte, die sich maschinell mit möglichst wenig Aufwand von menschlicher Arbeitskraft herstellen ließen. Hier lag deine Domäne. Und dann möglichst wenig Modelle, alles nach einem Leisten gemacht. Was nur in wenigen Exemplaren gebraucht wird, was viel Aufwand geschulter Arbeitskraft bedurfte und wo du deshalb vom Menschen abhängig warst, das lag dir nicht. Das hast du neidlos den dummen Europäern überlassen, und so kam es, daß du abhängig bliebst

von deiner Mutter Europa, so abhängig, wie du es selbst niemals geglaubt hättest, wenn dich nicht der Krieg eines Besseren belehren würde. Und so mochte es gekommen sein, daß du, während deine Bürger, um wieder zu geordneten Verhältnissen zu kommen, den Frieden herbeisehnen und ihn vom Himmel erflehen, ein Teil deines Volkes Waffen für diesen Krieg anfertigt, um ihn so zu verlängern. Sie fertigen Waffen an und liefern sie auf das europäische Kampffeld, Waffen, die Tausende und aber Tausende Männer, die zum Teil eure Väter, eure Söhne, eure Brüder oder Vettern sind, frühzeitig dahinschlachten.

Ihr fleht um Frieden — wir glauben euch, daß es von Herzen kommt, aber ihr tut nichts und könnt nichts tun, um ihn herbeizuführen. Amerika, du hast es wirklich schlechter als wir.

Mit Ruhe und Vertrauen stehen wir in diesem Kampfe, den eine Welt von Feinden gegen uns führt. Wir kämpfen, auf uns selbst gestellt, angewiesen auf die Hilfsmittel, die eigene Arbeit und unser eigener Boden hervorbringen.

Winzig klein ist diese Bodenfläche, und doch ernährt sie beinahe ebensoviel Menschen, wie die achtzehnmal größere der Union, denn unser Boden ist mit Liebe bewirtschaftet — er ist uns nicht ein Spekulationsobjekt, auf dem wir Raubbau treiben.

Und trotzdem standen unsere Grenzen weit

offen für jeden Fremdling, der sich bei uns betätigen wollte, während du deine Türen dem fremden Einwanderer mehr und mehr zu verschließen für notwendig fandest. Amerika, du hast es wirklich schlechter als wir.

Wie manche unserer Frauen sahen sehnsüchtig hin — über den großen Teich, dem Paradies der Damen, wo der Mann wie ein geheßtes Tier dem Dollar nachrennen muß, damit die bessere Hälfte unberührt vom Kampf ums Dasein ein Drogenleben führen kann; über den großen Teich hinüber, wo die Gattin nicht die Sklavin des Mannes ist.

Die deutsche Frau von heute dagegen richtet ihre Blicke mit Stolz auf den Mann, der den Herd gegen mächtige Feinde verteidigt.

Wir haben es wirklich besser.

Nicht, daß wir euch unsere Liebe entziehen werden — trotz mancher Unfreundlichkeit nicht, die wir erfahren mußten.

Steckt doch zu viel Blut von unserm Blute in dir. Aber unsere Liebe wird nicht mehr blind, wird keine Affenliebe mehr sein, die auch Unarten des großen Kindes noch als den Ausdruck von Genialität bewundern zu müssen glaubt, wie das die Art verblendeter Mütter ist.

Wir werden uns unseres wahren Wertes voll bewußt geworden sein.

(Aus „Die Gegenwart“).

Stimmungsbild aus Amerika.

Milwaukee, 9. Februar 1915.

Herrn Brauereidirektor Dachgruber
Karlsruhe-Grünwinkel.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich komme leider erst heute dazu, Ihren Brief vom 30. November v. J., der in den ersten Tagen des Januar in meinen Besitz gelangte, zu beantworten, da ich während der Zeit meist verreist war.

Sehr danke ich für die Zusendung der „Mitteilungen“, die hier allgemeines Interesse erweckten, wo immer ich in Vereinen und Privatkreisen Auszüge vorlas. Wie Sie ja wissen ist das Deutschtum hier in Milwaukee sehr stark, und zwar so, daß als die erste Versammlung aller Einwohner, deutsch- oder österreichischer Abstammung abgehalten wurde, um Regierung und Presse zu beeinflussen, eine mehr unparteiische Haltung einzunehmen, in dem großen Auditorium nahezu 12 000 Menschen anwesend waren und sich vor den Toren desselben noch weitere 8–10 000 drängten, die keinen Einlaß mehr finden konnten und un-

beschreiblich war die Scene, als die Tausende in der großen Halle wie ein Mann die „Wacht am Rhein“ sangen und nach Beendigung des Liedes ein Jubel ausbrach, wie er in den Hallen noch nie zuvor gehört war. Auch das Absingen der „Oesterreichischen Volks-Hymne“ wurde ebenso begeistert aufgenommen. Vor ca. 2 Wochen wurde in demselben Auditorium ein großes Konzert abgehalten, dessen Ertrag für den deutschen und österreichisch-ungarischen Hilfsfond bestimmt war und eine fast ebenso große Anzahl Menschen drängte sich in den Saal und abermals war die Begeisterung groß.

Wir hatten anfänglich sehr unter der Gegnerschaft der englischen Presse zu leiden. Auch hier zeigte sich das Deutschtum einig, indem fast Jeder die englischen Zeitungen, die durch große Ueberschriften und Leitartikel die alliierten Lügen breit traten, boykotierte, oder die Zeitung sofort abbestellte, was der größten englischen Zeitung hier in Milwaukee innerhalb einer Woche einen Verlust von über acht Tausend Abonnenten verursachte. Heute hat sich die Sache ganz gewaltig zu unseren Gunsten geändert. Die

englischen, französischen und besonders russischen Lügen-Berichte waren zu plump, um nicht doch endlich als solche erkannt zu werden und Englands eigentümliche Gebahrung, die durch Schnödrigkeit, Ueberhebung und gleichzeitig alle möglichen Anzeichen von Furcht sich auszeichnete, hat so manchen Amerikaner bewogen, seine Meinung zu ändern; was aber hauptsächlich eine Wendung hier hervorrief, ist die wunderbare Einmütigkeit des deutschen Volkes, die großartigen Leistungen ihrer Heere und die männliche, ernste, bescheidene Sprache, die von allen führenden Geistern gebraucht wird, wann immer sie an die Oeffentlichkeit treten, in einem Worte, Deutschland hat sich in diesem Kriege die Achtung aller Völker erzwungen. Gestern freute mich eine Mitteilung eines unserer besten Bürger hiesiger Stadt, welcher vor kurzem die Hauptstadt Washington besuchte und dort von hohen Offizieren der amerikanischen Armee, die kürzlich von einer Reise nach den Schlachtfeldern Europas zurückkehrten, die Bemerkung hörte, daß Deutschland, ihrer Meinung nach, den Krieg bereits gewonnen hätte, da weder Frankreich, noch England im Stande wären, ein solches Heer herbeizuschaffen, um Deutschland zurückzudrängen und daß sie zuversichtlich auf einen großen Sieg Deutschlands rechnen.

Eines ist sicher, daß die Intelligenz des Landes hier, heute deutschfreundlich gesinnt ist, und daß man sich, gelinde gesagt, wundert über die diplomatischen Kunststücke, die unsere Regierung sich leistet. Daß unser Staatssekretär (soviel wie Minister des Aeußern) England freundlich gesinnt ist, hat wohl seine Begründung mehr darin, daß sein Schwiegersohn ein Offizier der englischen Armee ist, als wie in seiner eventuellen Ueberzeugung, daß das Recht auf Seiten Englands stünde.

Ich vergaß vorher, wo ich von den Kundgebungen der Deutschen hier sprach, noch zu erwähnen, daß als in der vorigen Woche im hiesigen deutschen Theater, das patriotische Schauspiel „Die Heilige Not“ aufgeführt wurde, während der Vorstellung das ganze Publikum sich erhob und mit freudigem Enthusiasmus zweimal „Die Wacht am Rhein“ sang. Es findet hier überhaupt in deutschen und österreichischen Kreisen kaum eine Unterhaltung oder Feier statt, die nicht als Hauptzweck die Linderung der Kriegsnot hätte und wo nicht mit erhebendem Stolz unseres Vaterlandes gedacht wird.

Sie würden mir eine große Freude bereiten, wenn Sie mir noch mehr der „Mitteilungen“ zuschicken würden: auch sehe ich gerne der Zusendung eines Bildes des leider so früh dahin gerafften Herrn Robert Sinner jr., entgegen.

Es hat mir große Freude gemacht, Ihnen mitteilen zu können, daß die in Ihrem Briefe ausgedrückte Hoffnung, daß auch in unserem Lande die Wahrheit bald durchdringen möge, nun in Erfüllung geht und wenn auch noch Zeitungen hier, die meistens in englischem Besitz sind, wie die „New-York Times“, die Wahrheit noch nicht sehen können, so haben wir doch durch die ausgezeichnete Propaganda, die teils durch den „Deutsch-Amerikanischen National-Bund“ und alle anderen deutschen Vereine geleitet wird, dem allgemeinen Publikum ein wahres Bild der Sachlage gebracht und dadurch das erhoffte Resultat fast vollkommen erreicht.

In der Hoffnung, daß es unseren Heimatländern glücken möge, bald den Frieden diktieren zu können, verbleibe ich mit freundlichsten Grüßen meiner Frau und mir selbst

Ihr ergebener
Alfred Fischer.





Die allgemeine Lage

Im Westen.

Engländer und Franzosen versuchen in immer wiederkehrenden mehr oder weniger kräftigen Vorstößen, die Stelle in den deutschen Linien herauszufinden, die für einen Durchbruchversuch am ehesten geeignet wäre.

Wenn sie auch einmal da und dort kleine örtliche Erfolge erringen, so ist doch das unbestritten, daß bis jetzt jeder, selbst mit großer Uebermacht unternommene Versuch über die eigentlichen deutschen Linien nie hinauskam.

Ergötzlich ist es jeweils die Wirkung zu beobachten, die selbst der allerbescheidendste Erfolg unserer Feinde in deren Presse hervorruft. Da werden große Schlachten gewonnen, die Deutschen in der Regel gänzlich vernichtet und aufgerieben und derlei Sachen mehr.

Wollte man sich der Mühe unterziehen, die von Franzosen und Engländern schon angegebenen deutschen Verluste zusammenzuzählen, so würde man wahrscheinlich eine Zahl herausbekommen, die um ein Bedeutendes höher wäre, als die Gesamtziffer der männlichen Einwohner Deutschlands überhaupt.

Sehr interessant ist es auch, festzustellen, wie die Verbündeten sich die erhaltenen Schlappen in Erfolge umrechnen, oder aber gar dem Verbündeten den Mißerfolg in die Schuhe schieben. Es müssen schon beträchtliche Unstimmigkeiten unter den Verbündeten bestehen, daß sie es nicht scheuen, sich gegenseitig herabzusetzen. Uns kann dieses Gebahren übrigens nur recht sein, denn je uneiniger die Herren untereinander werden, destoweniger werden sie imstande sein, gegen die deutschen Heere etwas auszurichten.

Im Osten.

In den täglichen Berichten des großen Hauptquartieres gehören ein paar Tausend gefangene Russen zum sogenannten eisernen Bestand und man wundert sich förmlich, wenn wirklich mal ein Tag vergeht, an dem dies nicht der Fall ist.

Auch in vergangener Woche wurde die Zahl der gefangenen Russen um einige Tausend erhöht. Die Russen machten verzweifelte Anstrengungen, die mit Macht nachdrängenden Deutschen zurückzuhalten.

Die Kämpfe haben die durch Forts und natürliche Hindernisse stark befestigte Narewlinie erreicht.

Die Stellungen der Russen sind hier überaus gut und daraus erklärt sich auch die Hartnäckigkeit, mit der hier gekämpft wird.

Ganz im Nordosten bei Memel gelang es einigen russischen Mordbrennerscharen wieder in deutsches Gebiet einzubrechen und einige Dörfer zu zerstören. Um gegen die blinde Zerstörungswut vorzugehen, gibt die Heeresleitung bekannt, daß für jedes verbrannte deutsche Dorf 3 russische in Flammen aufgehen.

Die Kämpfe in den Karpathen und in Galizien nehmen wieder zu. Besonders in Galizien entfalten die Russen eine lebhaftige Tätigkeit.

Die Kämpfe der Türken im Kaukasus sind durch andauernd schlechte Witterung unterbrochen worden.

See und Kolonien.

Nachdem der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ sich von englischen Kreuzern verfolgt in einen amerikanischen Hafen zurückziehen konnte, wurde leider der kleine Kreuzer „Dresden“ nach 3stündigem heldenhaftem Kampfe gegen 3 englische Kreuzer versenkt.

Die Tätigkeit unserer Unterseeboote hat wiederum eine große Anzahl feindlicher Handelsschiffe auf den Grund des Meeres gebracht.

Insgesamt dürfte der Verlust an feindlichen Schiffen die Zahl 200 erreicht haben.

Wie vorauszusehen war, sind die Angriffe der englisch-französischen Flotte auf die Dardanellen ohne jeden Erfolg für die Verbündeten geblieben. Dagegen sind die von den türkischen Batterien der Belagerungsflotte zugefügten Beschädigungen und Verluste an Schiffen und Menschenleben so groß, daß die Schiffe es vorgezogen haben, sich schleunigst aus dem Bereich der Wirkung der türkischen Geschütze zu bringen.

Auch die von der Beschießung erhoffte moralische Wirkung auf die Neutralen ist ausgeblieben. Im Gegenteil sind eventuelle Kriegsgelüste durch die, durch die Beschießung offenbarte Ohnmacht der Riesenflotte bedeutend abgekühlt worden.

Man wird nachgerade neugierig, auf welchen Trick die Verbündeten nunmehr verfallen.



Samstag, 13. März.

Westende wird von englischen Linienschiffen beschossen, die sich aber zurückziehen, als unsere Batterien in Tätigkeit traten.

Vorstöße der Engländer bei Neuve Chapelle werden zurückgewiesen.

Sonst im Westen nichts Neues.

Nördlich des Waldes von Augustow werden die Russen zurückgeschlagen. Sie ließen 4000 Gefangene, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre in unseren Händen.

Bei Prasnysz schreiten unsere Angriffe fort. Auch hier konnten wir über 3000 Mann gefangen nehmen.

In den Karpathenkämpfen, die durch eingetretene schlechte Witterung stark behindert werden, werden an 1000 Russen gefangen.

Sonntag, 14. März.

Südlich Ypern werden Angriffe der Engländer abgewiesen.

Ein Versuch, das an die Engländer verlorene Dorf Neuve Chapelle wieder zu erobern, wurde aufgegeben, da der Feind in großer Uebermacht war. Zwei englische Flieger wurden herunter geschossen. In der Champagne kam es an einzelnen Stellen zu Angriffen, die aber ausnahmslos von uns mit Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen werden. 200 Gefangene bleiben in unseren Händen.

Die Russen weichen weiter zurück und werden verfolgt.

Großer Schneesturm behindert in den Karpathen die Operationen.

Die Beschießung der Dardanellen durch die englisch-französische Flotte hat bedeutend nachgelassen.

Die Verbündeten haben den Verlust von vielen Toten und Verwundeten und einigen Schiffen zu beklagen.

Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ lief den amerikanischen Hafen Newport-News an, um Reparaturen vornehmen zu lassen. Er hatte an 350 Personen an Bord, die von acht von ihm versenkten feindlichen Handelsschiffen übernommen waren.

Montag, 15. März.

Im Norden und in der Champagne werden Angriffe der Engländer und Franzosen zurückgeschlagen. In den Vogesen wird, nach Eintreten besserer Witterung, wieder gekämpft.

Die Lage im Osten ist unverändert.

In den Karpathen dauern die heftigen Kämpfe weiter. 1200 Russen werden gefangen.

Dienstag, 16. März.

Teilangriffe an verschiedenen Punkten der Westfront werden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Sonst keine wesentliche Aenderung.

In den Kämpfen nördlich des Augustower Waldes wurde die Anzahl der gefangenen Russen um 1400 erhöht. Starke Angriffe der Russen bei Prasnysz endeten mit schweren Verlusten für den Feind.

In Galizien beginnen neue schwere Kämpfe.

Mittwoch, 17. März.

Bei Ypern fiel eine Stellung, um die seit 2 Tagen gekämpft wird, in unsere Hände.

In der Champagne, den Argonnen und den Vogesen entwickeln sich Gefechte. Eine Anzahl Schützengräben wurden von unseren Truppen genommen.

In erbitterten Kämpfen werden den Russen bei Jednorozsk 2000 Gefangene abgenommen.

Auf den Paßhöhen der Karpathen wird heftig gekämpft.

Ueber 1500 Russen werden gefangen.

Der kleine Kreuzer „Dresden“ wurde durch 3 englische Kreuzer bei der Insel Juan Fernandez zum Sinken gebracht.

Donnerstag, 18. März.

Starke französische Angriffe in der Champagne wurden teilweise abgeschlagen und dauern andererseits noch an.

Auch in den Argonnen sind die Kämpfe noch im Gange.

Im Osten keine wesentliche Aenderung.

Freitag, 19. März.

Feindliche Angriffe an der Westfront werden abgeschlagen.

Französische Flieger warfen auf Schlettstadt Bomben, durch die 2 Kinder getötet und 10 verletzt wurden.

Russische Angriffe bei Pissek und Orzye wurden abgewiesen.

Bei Szkwia machten wir an 2000 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre.

Vor den Dardanellen wurde der französische Panzerkreuzer „Bouvet“ in den Grund gebohrt.



Auszeichnungen:

Wachtmeister Michael Ohnhaus erhielt die „Großh. Bad. silberne Verdienst-Medaille am Bande der militär. Karl Friedrich-Verdienst-Medaille“.



Den Heldentod fürs Vaterland starben

Grenadier Xaver Helfer

Ersatz-Batl., Grenadier-Regt. 109

(früher Arbeiter in unserer Abteilung Fuhrwesen)

Infanterist Josef Stachowiak I

Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 46

(früher Arbeiter in unserer Fabrik Luban-Posen).

————— Ehre ihrem Andenken! —————

Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis.

Ell, Josef, Landsturmmann, 1. Rekruten-Depot, Res.-Inf.-Regt. Nr. 11, 13. Korporalschaft, Konstanz,	Baumgartner, Anton, Badische Train-Abt. Nr. 14, 2. Eskadron, Durlach.
Essig, Josef, Landsturmmann, 2. Landst.-Infant.-Bataillon, 6. Komp., Lörrach, Standort Säckingen.	Heck II, Grenadier, Ersatz-Batl., Regt. Nr. 109, Rekrutendepot I, Bruchsal.
	Schorpp, Leopold, Ersatz-Train, 3. Eskadron, Durlach.

Adressen-Aenderungen.

Dick, Karl, Res. Sanitäts-Komp. 14, 28. Res.-Division, 14. Reserve-Armee Korps.	Hörig, Fahrer, Ersatzmann, Telegr.-Bataillon 4, Karlsruhe, Fernsprech-Abt., 21. Armee Korps.
Enderle, Herm., II. Landsturm-Batl., 1. Komp., Rastatt, 8. Ldw.-Division, Armeearbeitung Gaede.	Kiefer, August, Landsturmmann, Rekrutendepot 2 2. Ers.-Batl., Regt. 114, 1. Korporalschaft, Radolfzell.
Heck, Herm., Gefr., Landwehr, Inf.-Mun.-Kol. 52. Infanterie-Division.	Kindler, Ernst, Drag., 3. Ldst.-Eskadr., 8. Ldw.-Div., Armeegruppe „Gaede“.

Klein, Heinrich, Gefr., Landwehrkorps Ost, Fuß-
Art.-Regt. 18, 1. Batt., Munitionskol. No. 5.

Kühn, Karl, Musketier, 1. Rekruten-Depot, I. Insp.
Ersatz-Batt., Inf.-Regt. Nr. 113, 5. Korporal-
schaft, Freiburg i. Br.

Rimmelpacher, Otto, Ersatz-Res., Füsilier-Regt.
Nr. 40, 12. Komp., III. Batt., 28. Division,
56. Brigade, 14. Armeekorps.

Rottach, Josef, 3. Landst.-Inf.-Ers.-Batt. 2. Komp.
Bruchsal, z. Zt. in Eydtkuhen i. Ostpr.

Weber, Herm., Landstmm., Pionier-Kompagnie
Münster i. Els.

Weber, Julius, Kriegsbekleidungsamt, Abteilung
Schreiberstelle M. I, 17. Komp., 14. Armee-
korps, Karlsruhe, Gottesauerstr. 30, II.

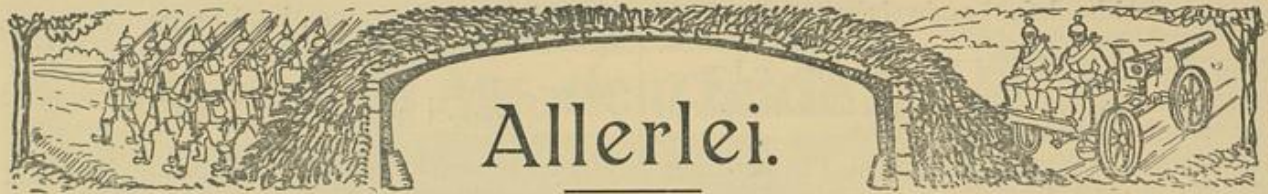
Feldgrüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Lorenz Albecker, August Archut, Josef Burkart, German Bastian, Ignatz Becker, Josef Burkart, Fritz Burkart, A. Bauer, Ad. Burkart II., Georg Bauer, Eugen Bähr, Artur Bach, Christof Ball, Leo Burkart, Jakob Cislak, Karl Deck, Ludw. Deck, Jakob Engelhard, Otto Eisele, Aug. Erhardt, Herm. Enderle, Wendelin Eschbach, Karl Essig, Josef Essig, Hubert Essig, Josef Ell, Anton Ell, Valentin Fritz, Leo Fiederling, Georg Faig, Georg Fontaine, Wendelin Fütterer, Friedr. Griesser, Heinrich Ganz, Stefan Gindner, Wilhelm Gloss, Eduard Gerstner, Karl Helfer, Dr. Hambrecht, Franz Hammer, Eugen Hornig, Otto Horzel, Otto Heil, Karl Höflinger, Emil Huber, Ludw. Hornung, Herm. Heck, Herm. Hardies, Otto Kistner, Wilh. Kutterer, Sebast. Klein, Hubert Kastner, Herm. Kohlmann, Heinrich Kästel, Karl Kühn, Rud. Kaiser, Karl Keller, Rich. Knies, Karl Kinsch, Aug. Kiefer, Jos. Kraus, Stefan Krög, Wilh. Keller, Karl Kiefer, Franz Kassel, Pius Lang, Albert Leuser, Franz Michalak, Andreas Michalak, Stefan Malicki, Friedr. Mund, Anton Meier II., Karl Nagel, Otto Neuer, Niße Unteroff., Ign. Okupniak, Michael Ohnhaus, Andreas Ptak, Georg Pfeifle, Louis Rimmelpacher, Wilh. Röder, Bernh. Rihm, Theod. Rackel, Paul Raich, Josef Rottach, Adolf Rastetter, Hans Seeburger, Louis Sinner, Jos. Sobierajewicz II., Emil Speck, Andr. Streck, Josef Starz, Alfred Stoll, Seb. Schneider, Wilh. Schäfer, Lud. Schwarz, Just. Schlager, Max Schabbel, Karl Schmidt, Xaver Schmidwenzel, Leop. Schorpp, Otto Schotte, Schütze Schindele, Fridolin Tritsch, Th. Vollmer, Franz Vögele, Heinr. Völlm, Karl Vogt, Alb. Winter, Karl Witt, Hermann Weber, J. Westermann, Karl Wiefner, Jul. Weber, Fr. Waldenberger, Aug. Würz, Joh. Zimmermann.



Beim Haarschneiden in Russ.-Polen.

Originalzeichnung des Kriegsfreiw. Gefr. C. Lehmann.



Allerlei.

Der Feldzug unseres „Ratsherrn“.

(Neunzehnte Fortsetzung).



Zum Gefangenentransport
Schickt den Ratsherrn man nun fort.
Es erfüllt mit Freude ihn,
Weil er jetzt kann heimwärts zieh'n.
Na, es wird mir schon gelingen,
Diese Bande fortzubringen.
„Angetreten“, brüllt er laut,
Daß entsetzt bald alles schaut.
Inder, Englishman, Franzos,
Sudanneger und Turkos,
Alle seh'n ihr Schicksal bald
In des Ratsherrn Kraftgestalt.

Eines tut nur furchtbar stören,
Sie versteh'n den Ratsherrn nicht.
Wart', sagt er, bald sollt ihr hören,
Wie man in Grünwinkel spricht.
Mit den Kerls im Güterwagen
Wills dem Ratsherrn nicht behagen,
Deshalb macht er sich den Spaß,
Fährt allein in dritter Klass'.
Doch zu Haus' merkt er mit Bangen,
Daß ihm einer durchgegangen.
Und zur Strafe wird er jetzt
Ins Arrestlokal gesetzt.

(Fortsetzung in Nr. 28).

Mit Schwerverwundeten von Konstanz nach Lyon.

Bericht eines Neutralen.

Ein Mitglied der Rot-Kreuz-Kolonne St. Gallen, die schwerverwundete Franzosen von Konstanz durch die Schweiz nach Lyon und ebensolche Deutsche aus Frankreich nach Konstanz heimbegleitete, berichtet im „St. Galler Tagblatt“ über die Hin- und Rückfahrt. Der Bericht erscheint uns interessant genug, um ihn hier unverkürzt wiederzugeben:

Am letzten Donnerstag verließen wir, 16 unserer Kolonne, St. Gallen. Wir mußten nachmittags 2 Uhr in Konstanz den Dienst antreten. Um 4 Uhr begannen wir mit dem Einladen der 234 schwerverwundeten Franzosen. Um 8.05 Uhr ging der Sanitätszug ab. Er stand unter der Leitung von Herrn Dr. Guisan, einem verdienten Förderer der Rot-Kreuz-Sache in der Westschweiz. Als stellvertretender Feldwebel stand ihm der Präsident der St. Galler Kolonne, Herr Rüeg zur Seite.

Ehe der Zug Konstanz verließ, hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge am Bahnhof angesammelt. Es herrschte im Publikum eine untadelige, vornehme Disziplin. Kein Wort wurde laut; es war alles totenstill, vom furchtbaren Ernste des Augenblicks ergriffen.

In Eßwilen wurde der erste Halt gemacht; wir waren in der Schweiz. Hier erhielten die Soldaten die ersten schweizerischen Liebesgaben. Ganze Zainen (Körbe) voll wurden in die Wagen gebracht. So wurden die Soldaten schon beim Beginn der Fahrt durch unser Land mit Geschenken überhäuft. In Winterthur standen die Leute in großer Masse um den abgesperrten Bahnhof. Nur wer Liebesgaben abzugeben hatte, wurde zum Bahnsteig zugelassen.

In Zürich war ebenfalls alles abgesperrt; in Baden hielt wiederum das Publikum den Bahnhof dicht besetzt; das gilt auch für Bern und die großen westschweizerischen Stationen.

Bei der stundenlangen Fahrt durch unser Land hatten wir genügend Arbeit. Ich darf heute stolz sagen, daß die St. Galler Kolonne auch diese Aufgabe gelöst hat als eine vom echten Samaritergeist getragene Truppe. Sie tat alles, um den armen Soldaten Frankreichs die Fahrt zu erleichtern und die Verwundeten haben jede Hilfe und Handreichung mit herzlichem Danke belohnt. Wir hatten 7 Blinde bei uns, durch Schuß war ihnen das Augenlicht geraubt worden; weit über hundert Mann hatten nur noch ein Bein, andere nur noch einen Arm, da waren Gelähmte. Ein junger Soldat hatte einen Schuß durch die Wirbelsäule; dabei war ihm ein Knöchelchen weggeschossen worden, und seither ist er vom Becken bis zu den Füßen vollständig ge-

lähmt. Wieviel Not und Elend führte der Zug mit sich! Wie schrecklich ist der Krieg! Alles zerstört er, alles vernichtet er. Wir haben viel erlebt auf dieser Fahrt, vor allem aber wuchs in uns die Freude, helfen zu dürfen und helfen zu können.

Der Tag brach an, wir fuhren auf französischen Boden; um 10 Uhr vormittags, also am Freitag, langten wir in Lyon an. Soll ich erzählen, wie kalt die Verwundeten hier empfangen wurden? Es herrschte eisige Stille, alles ging sonderbar hart militärisch zu und her. Niemand bekam die Verwundeten zu sehen; alles war abgesperrt. Die Soldaten wurden sofort in andere Züge verladen und wieder fortgebracht in Spitäler im Innern des Landes. Ich habe hierbei den bestimmten Eindruck erhalten: Das französische Volk darf nichts von diesen Transporten zu sehen bekommen: Es darf nicht wissen, wie die Sache für das Land steht. Nur das nicht! Das Volk verlöre den Mut und die Hoffnung. — Einmal kreuzte ein Truppentransport unseren Zug. Die ins Feld fahrenden Jungen sahen die Heimkehrenden; sie grüßten sich und trennten sich. „Le jour de gloire est arrivé!“ sangen unsere Verwundeten, als sie über die Grenze fuhren; nicht alle sangen mit; sie waren so müde und ernst und wissen nicht, was die Zukunft bringt . . .

In Lyon hatten wir deutsche Schwerverwundete einzuladen. Nach kurzer Rast mußten wir um 2 Uhr, nach dem Mittagessen, das wir in einem Spital einnahmen, wieder antreten. 166 Verwundete nahm unser Zug auf; um 4 Uhr stand er zur Abfahrt bereit. Ich habe erzählt, wie vornehm und untadelig sich das deutsche Publikum bei der Abfahrt in Konstanz benommen hat. Könnte ich doch nur das gleiche sagen vom französischen Publikum in Lyon. Ich will hier nicht Einzelheiten verbreiten. Aber sagen darf ich wohl, daß sich vor und bei der Abfahrt des Zuges Szenen ereigneten, die zum Widerlichsten, Häßlichsten gehören, was ich je gesehen habe; und ich war jahrelang in der Welt draußen. Nicht der verheßten Volksmasse möchte ich schuld geben, nicht den Frauen und Mädchen, Burschen und Männern, die in Wort, Geschrei und Gebärde die Deutschen beschimpften und nicht einmal mehr vor Krüppeln Achtung haben; nein, die Schuld trägt eine gewissenlose, aufgepeitschte Pariser Presse. Um die Deutschen den Blicken einer wütenden Menge zu entziehen, ließen wir die Rouleaux der Wagenfenster herunter. Ein französischer Offizier rief dem Publikum zu: „Soyez sages! Je vous en prie!“ Aber sein Ruf

ging unter im Lärm. Man achtete seines Ranges nicht.

Das muß ich sagen: Die französischen Offiziere und Soldaten haben sich sehr gut benommen. Sie waren im Verkehr nobel; doch der wütenden Masse gegenüber blieben sie machtlos.

In den Abend hinein fuhren wir der Schweiz entgegen. Bei verschiedenen französischen Landstationen erfuhren wir ähnliche Szenen wie in Lyon. Ich will schweigen von all dem und übergehen zum schönen Empfang der Deutschen in Genf. Schweizerboden — Schweizerart. Mit Blumen schmückten die Genfer Rotkreuzler den Zug. Die bekannte Genfer Wohltäterin, Frl. Favre, hatte auf ihre Kosten den Verwundeten ein Nachtessen herrichten lassen, und jeder der Deutschen bekam ein Glas Bier dazu. Wie dankbar waren die Soldaten für jedes freundliche Wort, für die reichen Liebesgaben, für den herzlichen Empfang im alten Genf! Ein jeder bekam eine frankierte Ansichtskarte: Ein Gruß an die Heimat, eine Erinnerung an die Fahrt durch die Schweiz. Vor Abfahrt des Zuges wurden die Karten eingesammelt und der Genfer Post übergeben.

1 Uhr nachts waren wir in Lausanne. Auch hier gab es für die deutschen Soldaten eine Unmasse Liebesgaben. Der Bahnhof war dicht

besetzt, der Empfang ein sehr warmer. Bern passierten wir um 3 Uhr morgens, und in Zürich trafen wir um 6 Uhr in der Frühe ein. Nach kurzem Aufenthalt fuhr der Zug der deutschen Grenze zu. In Etwilen, Steckborn und Ermatingen wurden wiederum Liebesgaben gespendet und bei der langsamen Vorbeifahrt sogar in die Wagen geworfen oder gar an Angelruten durch die Wagenfenster hineingeboten.

Bei der Einfahrt in Konstanz spielte eine Musikkapelle „Heil dir im Siegerkranz“. Mit Musik und Hurra- und Hochrufen wurden die heimkehrenden Schwerverwundeten empfangen. Eine gewaltige Begeisterung ging durch die tausend und tausend, die sich eingefunden hatten. Das war der Gruß des deutschen Volkes an seine heimkehrenden schwerverwundeten Krieger. Da blieb kein Auge trocken, und uns Schweizern wird der Empfang unvergeßlich bleiben. Wie anders war es in Konstanz als in Lyon! Woher das wohl kommen mag?

Wir Neutralen sind Zuschauer. Aber von Zeit zu Zeit greifen wir als Vermittler ein, und wo es gilt, helfende Hand anzulegen, da wollen wir beweisen, daß wir nicht laue Beobachter, sondern gute, aufrichtige Nachbarn sind. Was wir den andern Gutes tun, ist unsere Pflicht; denn wir leben mit allen Nachbarn im Frieden.



Lastkraftwagen der Gesellschaft Sinner im Felde.

Laut Mitteilung der Führer (unsere Kriegsteilnehmer Rud. Rimmelpacher und Pius Lang) befinden sie sich nebst Wagen, wie obiges Bild zeigt, in bester Verfassung.

Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Gustav Koch, beide in Grünwinkel.
Strichzeichnungen entworfen v. Kunstmaler A. Kusche, Karlsruhe. — Gedruckt in unserer Hausdruckerei.